

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

BEZUGSSTELLE VON LEOPOLD KORBESCH.

N^o 86.

Freitag am 22. Februar

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Das Nüchtigall-Männchen und das Adler-Weibchen.

Allegorie.

Oft sang in dunkler Nacht, in stiller,
Nedon seine Liebestriller
Der schönen Königstochter vor.
Dem Sängler war sie wohl ganz Ohr,
Und oft las er im Gnadenblick
Sein Glück!

Ermuntert durch der Hohen Günst
Sang er mit Virtuosen-Kunst
In sanften Tönen:

»D du, das Ideal des Schönen,
»Weit schöner als Aurorens Bild,
»Wenn sie sich sanft umfangen fühlte
»Im ersten Dämm'rungs-Schatten
»Dum' jungen Tage — ihrem Gatten;
»Noch zarter als die Hof' im Mai,
»Wenn sie, vom West geküßt, entzwei
»Die Knospe sanft entfaltet,

»Zur Grazie sich gestaltet,
»Erlaub' dir nun mein Herz zu weih'n
»Und deines mich versichert seyn!«

»D Sängler, Sängler, lieb und hold,
»Ich weiß, dein Herz ist recht wie Gold,
»Könnst' ich — so wärest du erkoren.«
Spricht trübend ihm die Hohe zu,

»»Doch ich bin für den Thron geboren,
»Für eine stille Hütte du!«

Athanasius Phileni.

Bilder aus dem Leben.

Von Hyazint v. Schulheim.
(Fortsetzung.)

2.

Ein Urlaub von zwei Monaten setzte mich in den Stand, dem Rathe meines Arztes Folge zu leisten, und den nahegelegenen Badeort zu besuchen, theils um meine durch die vielen Amtsgeschäfte zerstörte Gesundheit wieder zu erlangen, theils um mich des Anblickes der lieben Natur von ganzer Seele zu freuen. Der Tag der Abreise war bestimmt. Unter den Segenswünschen meiner Familie verließ ich die Residenz und blickte nicht früher auf, als bis ich die Thürme der großen Stadt hinter mir wufte.

Wie wohl ward mir bei dem Anblicke der blühenden Landschaft; Gefühle, die des Städters rauschende Feste nie erzeugen, durchkreuzten meine Brust, und ein neues Leben tauchte in meiner Seele auf. Jede Baumgruppe, jeder Hügel, jeder Bach, kurz der kleinste Schmuck der freien Natur gewährte meinem Auge einen Reiz, den nur der kennt, der durch zehn Jahre zwischen staubigen Akten und mürrischen Amtsmienen sein Leben den Berufsgeschäften widmete.

Während der beglückte Landbewohner sein Glück nicht fühlt, weil es ihm zu nahe steht, und gefühllos so manche herrliche Gegend durchwandert, verleiht das Gemüth des Städters auch jedem minder reizenden Naturbilde ein Colorit, das so wohlthwendig durch den Gesichtssinn in die Seele dringt.

Der Curort war bald erreicht, mein Wagen, verzögert durch die Menge der Lustwandler, fuhr langsam die Straßen der kleinen Stadt entlang, und erlaubte mir, meine Augen länger auf dem bunten Gewimmel der Promenirenden ruhen zu lassen; Menschen von verschiedensten Nationen und Gesichtern riefen mir das Bild einer Abendpromenade am St. Markusplatz Venedigs in die Seele, während die nett gebauten Häuser und der Hintergrund einer romantischen Landschaft das Ganze zu einer Welt en miniature gestalteten. Ohne die fade Rolle eines Sonderlings spielen zu wollen, gelobte ich doch im Stillen, von den glänzenden Circeln der Badegäste so viel als möglich mich ferne zu halten, um desto mehr Stunden meiner lieben Freundin Natur weihen zu können.

Am nächsten Nachmittage wandelte ich, ein Buch in der Hand, dem nahen Wäldchen zu, um in seinen Schatten den Liedern der Vögel zu lauschen, die das Geräusch einer volkreichen Stadt fliehend, ihre Concerte unter den belaubten Armen grüner Bäume zwitschern; ein zierlicher Weg leitete mich in dem geheimnißvollen Dunkel. Wilder Jasmin durchduftete die Luft und lockende Sige aus frischem Moose winkten dem Pilger zur Ruhe. Ich folgte dem Winke und warf mich auf die grüne Bank. Leise san-

gen die Vögel, während ein sanfter West begleitend durch das bebende Laub der Bäume rauschte. Da erklangen aus der Nähe die Töne einer Flöte, sanft und klagend, wie das Sterbelied eines Schwannes. Nirgends dringt wohl die Musik so zu Herzen, als wenn ihre Klänge, leise die Stille der heiligen Natur unterbrechend, ein Lied in die Seele rufen, an welches sich die Erinnerung glücklicher Tage knüpft; in ihren Tönen schwebt die schöne Zeit vor dem Auge des Entzückten und unwillkürlich fühlt sein Geist das Glück jener Tage wieder. So fühlte auch ich in diesen Momenten. — Der Unbekannte hatte eine Melodie gewählt, das mein jüngerer Bruder so oft in den glücklichen Tagen der Jugend auf seiner Flöte spielte, während ich dazu harmonisierend in die Töne des Pianoforte griff. Früh älternlos, übertrugen wir gegenseitig die ganze Fülle unserer Liebe auf uns; Seele verschmolz in Seele, Gefühl in Gefühl, und so verschwanden die frohen Stunden der akademischen Laufbahn, reich an Seelengüssen jeder Art im wechselseitigen Austausch der Liebe; die reiferen Jahre erschienen und fachten die Flamme des Ehrgeizes in unserer Brust an. Während ich mit allem Eifer die Diplomatie studierte, während mich das Schicksal nach dem fernen Oriente führte, zog mein Bruder begeistert mit den deutschen Helden, um die Freiheit seines Vaterlandes wieder zu erringen, nach den blühenden Rheingegenden. Seit jener Zeit vernahm ich nichts mehr von ihm. Von meinem Fürsten in die Residenz zurückgerufen, hörte ich, daß er für Deutschlands Freiheit in einem ruhmwürdigen Kriege gefallen sey. Dieses waren die wehmüthigen Erinnerungen, welche das Lied des unbekanntes Flötenspielers in meine Seele riefen; dieses, die sanften Bilder, welche sich an die melancholischen Klänge jener Melodie reiheten, während schon längst die bekannten Töne schwiegen und der kühle Abend mich mahnte, in meine stille Behausung zurückzukehren. Am nächsten Tage trieb mich theils Neugierde, theils die Hoffnung, den unbekanntes Virtuosen kennen zu lernen, wieder nach dem einsamen Wäldchen hin. Nicht lange ruhte ich auf dem Plätzchen von gestern, als ganz in der Nähe die bekannten Töne erklangen, und noch wehmüthiger und zarter die melancholische Melodie wiederholten. Ich konnte der Begierde nicht länger widerstehen, den sanften Schwärmer kennen zu lernen, und leise schlich ich mich nach jener Gegend, aus welcher die Luft die Klänge zu mir trug. Doch freudiger Schauer durchbebte das Innerste meiner Nerven, als mir aus dem blassen Antlitz des unbekanntes Flötenspielers die unvergesslichen Züge meines todtgeglaubten Bruders entgegenstrahlten, und mit dem Aufse: „Eduard!“ stürzte ich auf ihn zu. Er aber fuhr zurück. Die Flöte entsank seinen Händen, lange blickte er mich schweigend an und fiel endlich mit den Worten: „Karl! ja du bist es, mein theurer Bruder Karl!“ schmachzend in meine Arme. Die heiligen Momente des Wiedersehens schildern, hiesse sie nur entheiligen. Lange ruhten wir schweigend neben einander, Auge in Auge, Blick in Blick, Seele in Seele verschmolzen, verklärt durch das magische Zwielicht des Waldes, unbelauscht von den Ohren lächelnder Spötter.

Als wir endlich die tiefe Stille der Natur unterbrachen, als unsere Herzen freier zu pochen begannen, welches Gespräch mochte wohl da natürlicher, welches unseren wechselseitigen Gefühlen entsprechender seyn, als die Entwicklung der verschiedenen Lebensschicksale, die uns seit den Tagen der Trennung trafen. Die Erzählung der meiningen, zu arm an romantischen Situationen, würde nur das Ohr meines Lesers ermüden; sie sind zu alltäglich, um Anspruch auf einiges Interesse machen zu können, allein Eduards stille Leiden müssen in jeder weichen Seele ein sanftes Gefühl des Mitleids hervorrufen.

„Nachdem ich,“ begann er, „hochbegeistert mich von Dir getrennt hatte, um den lorbeerreichen Riesenkampf für Deutschlands Freiheit mitzukämpfen, erreichte ich mit meiner Brigade die verbündeten Heere vor Leipzig. — Entflammt durch den großen Sieg, verfolgte unser Regiment den Feind in Eilmärschen. — Nahe bei Erfurt entspann sich ein Gefecht; die Krieger, wechselseitig entbrannt von vollem Enthusiasmus, stürzten Masse gegen Masse gegen einander. Nicht lange hatte dieser wüthende Kampf gewährt, als der Stoß eines Grenadiers mir Athem und Besinnung raubte. Ich stürzte unter dem Handgemenge meiner Kameraden und das Lebewohl eines nahestehenden Freundes war der letzte Laut, welcher zu meinen Ohren drang. Als ich wieder zu Sinnen kam, ruhte ich auf einem weichen Lager. Verwundert blickte ich umher, und gewahrte ein Mädchen, welches mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt an meinem Bette saß. Bei dem ersten Laute meiner Sprache eilte das mir unbekanntes Mädchen entzückt in die Nebenstube, aus welcher sie nach einer Weile einen alternden Mann brachte, der mit zweifelnder Miene in mein wiedergeöffnetes Auge blickte, und sich dann leise sprechend zu dem Mädchen wandte. — „Er wird leben!“ frohlockte sie, und innige Freude strahlte aus ihren Blicken. — Nach und nach erlangte ich wieder so viel Kraft, um mit meinen besorgten Pflegern ein Gespräch anzuknüpfen zu können; ich bat sie dringend, mir das Räthsel zu lösen, welches mich in dieses Haus und in die Hände so gefühlvoller Menschen brachte, meine Seele wollte überströmen in Worten des Dankes, allein der Alte winkte mir zu schweigen, und erzählte:

Am Abend nach dem blutigen Gefechte, in welchem Sie der Stich eines Feindes dem Tode so nahe brachte, wandelte ich in der Hoffnung, hier und da noch ein Leben retten zu können, auf das leichenbedeckte Schlachtfeld. Lange starrte ich Sie an und schon wollte ich, das traurige Schicksal beklagend, das so viele Jünglinge in ihren schönsten Hoffnungen blutend dahingestreckt, an Ihnen vorüberziehen, als ihre Lippen einen leisen Seufzer ausstießen. Schnell befahl ich den Dienern, welche mir gefolgt waren, Sie in mein Haus zu bringen; ich aber rief alle Rettungsmittel in mein Gedächtniß zurück. Selbst ehemals praktischer Arzt zu Paris, verließ ich in den blutigen Tagen der Jakobinerherrschaft die heimatlichen Fluren meines Vaterlandes und kaufte mich in der Vorstadt dieses Ortes an. —

Und das Fräulein? fragte ich gespannt. — Ist meine einzige Tochter, erwiderte er und theilt mit mir das Los der Emigranten. — Nach diesen Worten verließ er mein Zimmer und ließ mich mit meiner schönen Wärterin allein. Sprachlos ergriff ich ihre kleine Hand, zog sie in die meinige, drückte sie dann dankbar an die blaffen Lippen, und heiße Thränen der Rührung entfloßen meinem Auge.

(Beschluß folgt.)

Gallerie berühmter Krainer.

J. B. M. Sagar.

Johann Baptista Michael Sagar, ein ausgezeichnete Arzt, war zu Pölland in Krain den 2. November 1702 geboren. Ueber seine Jugendzeit mangeln uns ausführlichere Nachrichten. Auch waren es unbekanntere Verhältnisse, durch welche er bis in sein spätes Mannesalter von gründlicheren ärztlichen Studien zurück gehalten wurde. Er hörte in Wien die Vorlesungen der berühmtesten damaligen Lehrer dieser Hochschule, de Haen, Frank u. a.; aber erst in vorgerückten Jahren erhielt er daselbst die medicinische Doktorswürde.

Bald darauf wurde er Physikus des Iglauer Kreises in Mähren, und that sich als Beobachter von Volkskrankheiten und Thierseuchen mehr hervor, als irgend ein österreichischer Arzt dieser ganzen Zeit.

Im Jahre 1770 fingen die Elemente an, die Völker mehr und mehr in Anspruch zu nehmen. Das Erkranken wurde häufiger, die Sterblichkeit größer. Vorzüglich weit verbreitet waren die Wechselfieber. Abhängig von den gewöhnlichen Einflüssen, welche sie im Frühjahr und Herbst hervorrufen, verbanden sie sich noch mit einem epidemischen Grundübel, welches, in einigen Ländern durch die äußerste Noth der Einwohner gesteigert, sich bis zur scheußlichen Gestalt des Hungerfiebers (*Tiphus famelicus*) entwickelte. Schauerhaft ist die Schilderung, die Sagar davon entwirft:

„Die von diesem bleichen Diener des Mißgeschicks ergriffen wurden, wankten abgezehrt ihrem Strohlager zu, von dem sie nicht wieder aufstanden. Sie lagen ohne Bewegung mit hingestreckten Gliedern, und gewährten noch lebend den Anblick von Leichen. Sie schienen mit halbverschlossenen Augen beständig zu schlafen, wiewohl sie die meiste Zeit wachten; der Athem ging träge, von Seufzern unterbrochen, und ihr Puls war leer. Dem Arzte, der sie ansprach, antworteten sie abgebrochen, wie langsam Erwachende, und fielen sogleich wieder in Halbschlaf. Stumpf sinnig klagten sie nur über Schwere des Kopfes; die Eßlust war gering, wie denn der Hunger aufhört, wenn die Auflösung herannahet. Die Haut war wie mit Schmutz überzogen. Am neunten oder vierzehnten Tage der Krankheit brach ein Frieselausschlag hervor, ohne die Erscheinungen merklich zu ändern, verschwand wieder nach drei bis fünf Tagen, und sich selbst überlassen, starben die Kranken am zwanzigsten, dreißigsten, ja selbst erst am vierzigsten Tage. Bei der Leichenöffnung zeigte sich nächst auffallender Abmagerung der festen Theile die äußerste Blutlosigkeit,

fast wie bei solchen, die durch Verletzung großer Schlagadern umgekommen sind.“ —

In der beschränkten Sphäre eines Kreisarztes wußte sich Sagar den hervorragenden Forschern seines Zeitalters gleich zu stellen. Erst im hohen Alter, wie die größten Aerzte aller Zeiten, trat er mit den Ergebnissen seiner gebiegenen Erfahrung hervor. Die ruhmvollen Bemühungen großer Naturforscher, vor allen Linné's, durch künstliche systematische Anordnung die Reiche der Natur zugänglich zu machen, hatten viele Aerzte zur Nachahmung aufgeregt. Man suchte auch die unendlich wandelbaren Formen der Krankheiten nach künstlichen Eintheilungsgründen zu ordnen, um einen Ueberblick zu gewinnen, der nöthig zu seyn schien, um die Forschung auf höherem Standpunkte zu erleichtern. Sagar's nosologischer Versuch war der beste von allen des achtzehnten Jahrhunderts. Eigene reichhaltige Erfahrung kam ihm trefflich zu Statten; überall gewahrt man den unbefangenen Natursinn des vielbewährten Arztes.

Als Kreisphysiker in Mähren, fand Sagar häufige Veranlassung, außer den Volkskrankheiten auch einige Thierseuchen zu beobachten, und kam hierdurch in den Besitz vielseitiger Kenntnisse, welche seinen Forschungen eine, in den Schulen in dieser Richtung noch nie erreichte Gebiegenheit und Reife verbürgten.

Sagar's Schriften sind folgende:

- 1) *Dissertatio de Salicaria*. Viennæ 1762. 4to.
- 2) *Libellus de Aphthis pecorinis anni 1764 etc.* Viennæ 1765.
- 3) *Libellus de morbo singulari ovium anni 1765*. Viennæ 1765.
- 4) Bericht von dem Pozdiaterer Gesundbrunnen in Mähren. Wien 1765.
- 5) *Diss. de Variolis Iglaviensibus anni 1766*. Viennæ 1773.
- 6) Beschreibung der Gesundbrunnen zu Trebitsch in Mähren. Wien 1768.
- 7) *Historia morbi epidemici in circulo Iglaviensi et adjacentibus regni Bohemæ plagis observati annis 1771 et 1772*. Lipsiæ 1778.
- 8) Abhandlung von dem Mehltau, als der größten Ursache der Hornviehseuche, und derselben Curart. Wien 1775.
- 9) *Systema morborum symptomaticum secundum classes, ordines, genera et species, cum characteribus, differentiis et therapeutis. Filum ariadnæum ad lectul. ægrorum*. — Viennæ 1776.

Letzteres Werk Sagar's ist vorzugsweise dasjenige, das seinen Namen auf die späte Nachwelt bringen wird. Er starb im Jahre 1778.

Dr. J. G.

Korrespondenz.

Triest am 16. Februar 1839.

Donnerstag Abends ging Muzzocati's neue Oper „Esmeralda“ in die Scene. Das Libretto ist Victor Hugo's *Notre dame de Paris* entnommen, und enthält einige

Scenen, die, gut vorgetragen, nicht ohne Wirkung sind. Das Ensemble ist jedoch ohne Belang. Was die Musik anbetrifft, wurde sie von den Freunden des Compositors wie dies leicht vorauszusehen war, mit Enthusiasmus aufgenommen. Herr Muzzocati mußte sich öfter von seinem Siege im Orchester erheben, um den Dank für den lauten Beifall durch Kopfnicken zu erkennen zu geben, den ihm seine Freunde zollten, und endlich auch auf der Bühne erscheinen. Referent, der bei seinem Berichte nicht von persönlichen Rücksichten geleitet wird, glaubt nicht falsch zu urtheilen, wenn er sagt, daß aus der ganzen Oper freilich die Musikkenntniß des Compositors hervorgeht, daß sie aber auch viele Mängel hat, die zu hervorstechend sind, als daß es mit dem Applaus wirklich Ernst gewesen seyn konnte. Man sieht es, daß es Muzzocati noch völlig an Routine fehlt, sonst würde er nicht gleichsam nach einer Idee haschen und sie bald wieder fahren lassen, weil sich eine neue ihm aufdrängt; die Oper hat viele, ja nur zu viele Motive; aber auch kein einziges ist ausgeführt, wie es sollte. An Reminiscenzen fehlt es auch nicht; ein Chor besonders, der am meisten gefallen hat, ist einem Bellinischen völlig abkopirt, und mehrere andere Piecen verdanken ihren Ursprung Meyerbeer, Rossini, Donizetti, und wer weiß, wie vielen andern SONDICHTERN. Referent glaubt den Applaus am ersten Abende umsomehr den Freunden des Herrn Muzzocati beimessen zu können, als am zweiten Abende, wo diese sich in geringerer Zahl einfanden, der Beifall nicht nur mtnder groß war, sondern sich mitunter auch ein Zischen im Publikum verlauten ließ. — Der beste Gewährsheim für dieses unparteiische Urtheil dürfte aber der Umstand seyn, daß man im Laufe der künftigen Woche mit der Oper Scaramuccia vorrücken und die Esmeralda von der Bühne bannen will.

Giacomo.

Konkurt.

Freitag den 15. gab der auf seiner Durchreise hier anwesende Virtuoso auf der Violine, Herr Bezdek, das im vorletzten Jährlichen Blatte angekündigte Concert, und entsprach unseren großen Erwartungen nicht nur auf das Vollkommenste, sondern übertraf selbe sogar.

Wenn Regelmäßigkeit und Reinheit des Spieles, rührende Zartheit, gepaart mit Kraft und Gediegenheit des Tones, schöne Bogensführung, seltene Fertigkeit, leichte Ueberwindung mechanischer Schwierigkeiten in einfachen und Doppelpassagen nebst den, der heutigen Kunst unentbehrlichen, Accessorien, nämlich einem schönen Triller, geäußigte staccato und spicato, so wie ein von dem neuesten Zeitgeschmacke hervorgerufener Vortrag auf Virtuosität Anspruch geben; so muß diese Herrn Bezdek, der alle eben aufgezählten Eigenschaften im hohen Grade in sich vereinigt, unbedingt zugesprochen werden. Das eben nicht zahlreich versammelte, aber gewählte Publikum wurde von dem ergreifenden Spiele dieses großen Künstlers zu den rauschendsten Beifallsäußerungen hingerissen.

Haben wir das großartige Spiel des Herrn Bezdek im Concerte bewundert, so mußte sich unsere Achtung für diesen Künstler in den Momenten noch bedeutend steigern, wo wir die ganze Fülle seiner Kunst am Quartett-Tische alla camera zu erkennen Gelegenheit hatten. Denn nicht jeder Concertist ist auch ein guter Quartettspieler. In diesem Genre der Musik entwickelt sich eigentlich erst die wahre Tüchtigkeit des Künstlers, so wie sich aus seiner Wahl der Compositionen das musikalische Glaubensbekenntniß und der Grad der Kunstbildung desselben am sichersten beurtheilen läßt. Herr Bezdek liefert durch die

Wahl und den eminenten Vortrag classischer Quartett-Compositionen von Mozart, Haydn, Beethoven, Spohr, Dnslow u. den Beweis, von welcher Berechnung er für die großen, gefeierten Meisterwerke deutscher Kunst durchdrungen sey.

Die hiesige philharmonische Gesellschaft hat die ausgezeichnete Kunstleistung des Herrn Bezdek dadurch gehörig gewürdigt, daß sie ihn mittelst Ueberreichung des Diplomes in die Zahl ihrer Ehrenmitglieder aufnahm.

Ebenig.

Theater in Laibach.

Das Repertoire uners seit dem Abgange der Sängergesellschaft erst eigentlich ins Leben getretenen Schauspiels muß in der That vortrefflich genannt werden, indem uns beinahe nur Stücke der jüngsten Zeit, die das Repertoire des k. k. Hofburgtheaters zu Wien schmücken, vorgeführt werden. Sonntag am 17. Februar ging: »Des Stranders Tochter« Schauspiel in 5 Akten nach dem Englischen des Sheridan Knowles, frei bearbeitet von Fried. Treitschke, in die Scene. Der beschränkte Raum dieser Blätter gestattet uns nicht, mit der Handlung dieses Schauspiels hier ins Detail zu gehen, daher in Kürze nur Folgendes:

Obgleich sich dieses Bühnenstück nicht in die Reihe der classischen Stellen kann, so ist ihm ein wesentlicher Vorzug eines jeden Stückes: Effect nicht abzuspochen; auch greift ein Akt, wie eine Gliederkette in den andern; es ist nichts Mattes, nichts Ueberflüssiges da, indem selbst der Dreck zu dem tragischen Schrecken nicht bloß den Takt schlägt, sondern als notwendiges Element des Ganzen erscheint. Zwar ist die Tugend darin mit keinen neuen, außergewöhnlichen Farben entworfen, da sie den Zufall zu Hülfe rufen muß, um den Knäuel der Bosheit zu entwirren; dafür aber ist das Laster grell genug gezeichnet. Uebrigens ist dieses Schauspiel mit einer Bühnenkenntniß bearbeitet, daß es stets und allüberall auf einen glänzenden Erfolg rechnen kann, und die Sprache darin so edel, rein, kraftvoll und lebendig, daß sich wohl selten ein aus einer fremden Sprache übertragenes Bühnenstück mit einem so vortrefflichen Dialoge brüsten kann.

Die Titelfrolle gab unsere talentvolle Schauspielerin, Ule. Nebek mit ergreifender Innigkeit und Charaktertiefe. Den vielen Affekte stellen ihrer Partie wußte sie all jenes Feuer einzubringen, das sie besetzt. Sie war ganz die religiöse, fromme Jungfrau, die der Wahrheit und Gewissensreinheit Alles, auch des eigenen Vaters Haupt opfert, aber als liebende Tochter freudig ihr Lebensglück zur Rettung des Vaters darbietet. Selbst ihr stummes Spiel im 4ten Akte vor dem Vater, der sie mit unverdienten Vorwürfen überhäuft, wie im 5ten bei Eduards Wiederkehr, war meisterhaft. Ihr wurde nach dem 5ten Akte und am Schlusse des Hervorrufens Ehre zu Theil.

Wenn wir sagen, die Partie des Robert befand sich in den Händen des Hrn. Köppl, so ist dies soviel, daß sie sich nicht in bessern befinden konnte. Das heißt den Charakter mit Wahrheit und Effect darstellen, wie ihn der wackere Verfasser sich gedacht haben mag! Hr. Köppl wußte den Schmerz und Born des Vaters mit der Schwäche des tiefgebeugten und gekränkten Greises rührend zu verschmelzen, und erregte in der Schlussscene des dritten Aktes (unstreitig der effectvollsten des Stückes) wo er sich selbst an die Schergen ausliefert, vereint mit Ule. Nebek, den lebhaftesten Applaus des Publikums. Er wurde mehrmals und am Schlusse gerufen.

Hr. Walther spielte den Strander Morris. Gewissenlosigkeit, List, Uebermuth und Wildheit sind Grundstücken dieses Lasterbildes. Obwohl Hr. Walther im Allgemeinen befriedigte, so wollte es ihm doch nicht recht gelingen, dem Charakter die eigentliche, wahre Färbung zu geben, und den Ton richtig zu treffen. —

Außer diesen drei Hauptrollen treten die andern alle mehr oder minder in den Hintergrund; sie hatten aber in den Herren: Gehrig (Eduard) Czermak (Ambros), Wahraftsky (Wolf), Desloges (Stephan), treffliche Repräsentanten, die zum Gelingen des Stückes das ihrige beitrugen. Nur der Cherriff (Hr. Köb) war unstreitig viel zu pathetisch. Das Schauspielhaus war stark besetzt, und das Publikum nahm die Piere beifällig auf.

Theopold Kordeß.